Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1881)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 31. Samstag den 30. Juli 1881.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr 6 30

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

Der tiefe Riß.

(Eingesandt.)

Häufig wird in der Presse die Verwunderung ausgesprochen, daß von Seite der Protestanten gegenüber den Katholiken eine so schroffe Parteistellung sich kundgibt; daß in kirchlich-politischen Fragen die Erstgenannten bei Abstimmungen meistens gegen die Katholiken sich aussprechen.

Leider sind die Vorurtheile der Protestanten gegenüber dem Katholicismus im Allgemeinen noch immer sehr groß, fast unübersteiglich. So herrscht in protestantischen Landgemeinden noch immer fast durchweg der Glaube, daß die katholischen Geistlichen höchst selten an einem Sonn und Festtage Predigt halten, und zwar nur deßhalb, um das katholische Volk unter dem Joch der Unwissenheit niederzuhalten; daß es den Katholiken strengstens verboten sei, die hl. Schrift zu lesen *); daß den Heiligen, besonders der Gottesmutter Maria, göttliche Ehre erwiesen und daß immer nur von der heiligen katholischen Kirche, aber selten von Christus, dem Herrn, gesprochen werde. Ganz allgemein herrscht unter den Protestanten die Ansicht, daß der Papst nur zu dem Zwecke Ablässe ertheile, um Geld zu erhalten, wodurch Sünden nachgelassen werden und daß hierbei von Reue und wahrer Lebensbesserung gar keine Rede zu sein brauche; auch das Fleischessen an Freitagen und andere Indulgenzen werden bereitwillig um Geld gestattet. Man darf nicht niederschreiben, wie von Seite gewöhnlicher Protestanten das heiligste Altarssakrament benannt wird, was sie vom Meßopfer, von Klöstern, vom Papst, von den Bischöfen und dem Cölibatären kathol. Klerus halten und behaupten. Schreiber dieses lebt seit langen Jahren in näherm Verkehr mit Protestanten; wer die Predigten ihrer Pastoren in verschiedenen Gegenden selbst gehört und jene schriftlichen Aufzeichnungen durchgelesen hat, welche im sog. Konfirmanden-Unterricht noch vielerorts andiktirt werden, den muß es in der Seele schmerzen, daß dem reformirten oder protestantischen Volke fort und fort nur ein abscheuliches Zerrbild des Katholizismus vorgehalten wird.

Daß ein großer Theil der liberalen protestantischen Presse, im Interesse der „Aufklärung", Nummer für Nummer an diesem unpatriotischen Werke der Zerklüftung arbeitet, ist bekannt. So läßt sich gerade heute die „N. Zürch. Z." durch einen ihrer Correspondenten ein Zerrbild vom Walliser Klerus entwerfen. Die Abgeschmacktheit und Verlogenheit des Bildes wird dem Katholiken sofort klar, wenn er hier, als Hauptursache der „zahlreichen Festtage im Wallis", das „Interesse der Priester" angeführt liest, welchen die „feierliche Messe besser bezahlt wird als eine stille Messe." Der Katholik weiß sofort, daß das erlogen ist, indem der Pfarrer für die Festtagsmesse bekanntlich kein Stipendium annehmen darf; die Zürcherin dagegen weiß, daß die große Masse, die auf ihr Wort lauscht, Protestanten sind, die durch den (eigens für den Schluß der fragl. Correspondenz versparten) Knalleffect neuerdings in ihrer Verachtung gegen den katholischen Klerus befestigt werden, und — das genügt ihr!

Zu etwelchem Vortheil der katholischen Kirche und des katholischen Klerus gereichen in dieser Beziehung die Eisenbahnen, indem die Leute sich dadurch näher gebracht werden und sich eher kennen lernen. Nicht selten hört man jetzt von Protestanten die Ansicht, daß ihnen in Unterricht und Predigten so unrichtige und irrthümliche Begriffe über katholische Lehren, Gebräuche und Anschauungen mitgetheilt worden seien.

*) Leben des Apostel Paulus. Für die Jugend zusammengestellt von Henri Germond, Vorsteher der Diakonissenanstalt in Saint-Loup (Waadt). Aus dem Französischen übersetzt von Minna Waldner. Zürich. S. Höhr. 1881. Seite 46.

Ein Beitrag zum Martyrologium der Uniten in Russisch-Polen.

Im „Dziennik Polski" veröffentlicht einer der ins Chersonsche Gouvernement verbannten Uniten in der Form eines offenen Briefes „an die Brüder in Christo" seine Leidensgeschichte. Das beredte Actenstück lautet:

„Ich benachrichtige euch, Brüder, von der Bedrückung und Verfolgung, die ich von dem „orthodoxen" Volke erdulden mußte, weil ich mich weigerte, den Glauben meiner Väter zu verleugnen und die Orthodoxie anzunehmen.

Die Verfolgung begann mit dem Befehle, daß mein am Neujahrstage 1871 geborenes Kind vom schismatischen Popen getauft werde. Natürlich widersetzte ich mich aus allen Kräften. Man ließ mich zum Popen gehen, der mich fragte, weßhalb ich das Kind nicht in der orthodoxen Kirche taufen lasse, da die Behörde es doch verlangt. Ich antwortete, daß ich in die schismatische Kirche weder selbst gehen, noch mein Kind darin taufen

lassen werde. Er nannte mich einen Aufrührerischen, der Anderen ein böses Beispiel gebe. Darauf mußte ich dreimal wöchentlich zum Popen gehen, der mich zum Decan nach Biala schickte. Dieser versprach mir eine Belohnung, wenn ich das Kind vom Popen taufen lasse. Ich wies sie mit Entrüstung zurück. Dann drohte man mir mit Strafen, als da sind: Knuten, Gefängniß, Strafgelder, Deportation, und als auch das nichts half, begann die wirkliche Verfolgung, die noch heute, also volle zehn Jahre, andauert.

Man stellte mich vor das Gericht, das mich zu einer Geldstrafe verurtheilte. Ich bezahlte sie, weil man mir das letzte Bett und mein letztes Kleidungsstück nehmen wollte. Als ich nicht mehr zahlen konnte, wurde ich ausgepfändet. Schließlich ergriff man mich, als ich eines Morgens aus der Kirche nach Hause ging, und brachte mich ins Criminalgefängniß in Biala, wo ich ein Jahr saß, bis man mich nach dem Gouvernement Cherson deportirte. Unser Marsch war fürchterlich. Wir gingen unter militärischer Bedeckung; unterwegs schlugen uns die Soldaten mit Kolben, ohne alle Veranlassung, lediglich zum Zeitvertreib.

In Brzese führte man uns einzeln auf die Festung. Auf dem Wege stand das Wasser bis an die Kniee. Unsere Kleider waren bis auf's Hemde naß, die Stiefel voll Wasser. Da sperrte man uns, 300 Mann, in einer kalten Kaserne ein. Den Marsch hatten wir am Weihnachtstage gemacht, und da auf das Tauwetter ein starker Frost folgte, so wurden die Kleider, das Hemde und die Stiefel von Frost ganz steif. Daß die Hälfte von uns dabei nicht zu Grunde ging, verdanken wir der besonderen Gnade Gottes.

Wir kamen nach Nikolajew, von wo man uns nach Cherson trieb. Unterwegs durften wir nicht einmal etwas Brod kaufen. Zwei Tage lang habe ich nichts gegessen. Von den Füßen löste sich die Haut los und bildeten sich Beulen. Als wir in Cherson ankamen, konnten wir uns wegen Müdigkeit, Hunger und Mangel an Schlaf nicht mehr auf den Füßen halten; wir legten uns also vor den Gefängnissen im Schnee nieder. Der Gefängnißaufseher erbarmte sich unser und reichte uns 2½ Pfund Brod und eine heiße Suppe. Am nächsten Tage kam der Gouverneur von Cherson und theilte uns mit, wir seien hierher zum Steinklopfen gesendet. Wir antworteten ihm, man habe uns aus unseren Hütten und von der Arbeit weg fortgeschleppt, daß dort unsere Familien Hungers sterben, daß wir schließlich hier nicht arbeiten werden. Er bestimmte uns zu unserem Lebensunterhalte 8 Kopeken (0,25 M. nominell) pro Tag, doch gab man uns dieselben nur 2 Monate lang, worauf der Befehl kam, man solle uns nichts geben, weder zur Wohnungsmiethe, noch zum Essen. Man vertheilte uns auf die Dörfer und stellte uns unter strenge Polizeiaufsicht, so daß wir das Dorf nicht verlassen konnten. Ich wurde nach dem Dorfe X. geschickt, wo ich 3 Jahre zubrachte. Während dieser ganzen Zeit suchte mich der Pope zur Annahme der Orthodoxie zu überreden, theils durch das Versprechen meiner Rückkehr in die Heimath, theils durch die Drohung der Deportation nach Sibirien. Ich muß hier einen Vorfall erzählen, der den orthodoxen Popen characterisirt. Meine Wirthin gab mir ein Stück Brod und einen Hering. Der Pope bemerkte es, machte der Wirthin darüber heftige Vorwürfe, riß mir Hungrigem das Brod aus den Händen und verzehrte es selbst, wobei er auf mich schimpfte und meine verstorbene Mutter lästerte. Ich glaube, daß kein Volk über derartige Schimpfworte verfügt, wie sie den Russen geläufig sind, anwidernd im Munde eines Jeden, um so abscheulicher im Munde eines Geistlichen. Zu Ostern ging ich nach der Kirche in Cherson, doch bald kam hinter mir der Ortsschulze, der mich aus der Kirche herauszerrte und zum Amtsvorsteher führte. Der befahl, mich auf 24 Stunden in einen Schweinestall einzusperren und uns Alle strenger zu bewachen.

Bevor sie mich in den Schweinestall einsperrten, rissen Sie mir den Rosenkranz, das Scapulir und ein Kreuzchen vom Halse herunter. Ich hielt diese hl. Sachen mit den Händen fest und wehrte mich, doch sechs Männer warfen mich zu Boden, und der Gemeindeschreiber zerschnitt mit einem Federmesser, das ihm der Ortsvorsteher gereicht, die Schnur, an der dieselben hingen. Außerdem entriß man mir ein größeres Crucifix und mein Gebetbuch, worauf man mich zum Polizeicommissär in Cherson und von dort nach dem Dorfe Z.... brachte. Hier sperrte mich der Amtsvorsteher ins Gefängniß ein, wo ich 11 Wochen zubrachte, stets von Hunger gepeinigt. Nur die Juden kamen insgeheim und reichten mir durchs Fenster etwas zu essen. Hunger und Elend nahmen mich so sehr mit, daß ich mich nicht mehr aufrecht halten konnte. Außerdem ließ mich der Gedanke an Frau und Kinder nicht schlafen. Später wurde ich ins Dorf geschickt und einer strengen Polizeiaufsicht unterstellt. Einmal gelang es mir dennoch, die Aufmerksamkeit meiner Wächter abzulenken und zur Kirche zu gehen. Sie eilten mir nach, ergriffen und sperrten mich in ein dunkles Loch ein, wo ich 3 Wochen saß. Zweimal mußte ich ins Lazareth, das eine Mal in Folge der Schläge, die ich erhalten, das andere Mal wegen starker Erkältung.

In dasselbe Loch kam ich zum zweiten Male im Januar. Mehrere Tage lang gab man mir nichts zu essen. Ein Weib aus dem Dorfe brachte mir warmes Brod, mit dem ich Füße und Hände wärmte, weil der Frost fürchterlich war und mir in dem ungeheizten Gefängnisse schrecklich zusetzte. Essen konnte ich nicht, denn vom Munde hatte sich die Haut abgeschält. So haben mich, Brüder in Christo, durch Hunger, Frost und Schläge Jene gepeinigt, die sich mit der Befreiung der Christen vom türkischen Joche brüsten. Meine Gesundheit ist dahin, und die Briefe, die ich von Hause bekomme, lauten immer trostloser. Meine zwei Kinder haben nur die Nothtaufe erhalten; die Frau meldet mir, die Polizei sei zu ihr gekommen, um das jüngere Kind zum Popen zur Taufe zu nehmen. Sie umschlang es mit den Armen und antwortete: „Ich lasse es vom Popen nicht taufen, auch wenn ihr es in Stücke reißen solltet!“ Man suchte sie also durch Contributionen (Einquar-

tierung von Kosaken) zu zwingen, nahm Getreidegarben zur Streu im Pferdestalle. Die Arme konnte nicht einmal in ihrer Hütte übernachten, denn vor den Soldaten war ihre Ehre nicht sicher .... Unlängst haben sie mir den letzten Ochsen weggenommen. Meine Wirthschaft ist ruinirt, ich bin in der Verbannung, zu Hause herrscht Noth und Elend, und obendrein sind die Abgaben zu bezahlen."

Weiter veröffentlicht der „Dziennik Polski" die Namen von 32 Familienvätern, die aus dem Gouvernement Siedlce in Podlachien ins Chersonsche deportirt wurden. Vier davon sind unterwegs gestorben, wahrscheinlich in Folge der 300 bis 500 Knutenhiebe, die ein Jeder von ihnen erhielt.

Mönch und Schule.

Aus der Rede, die hochw. Pfarrer von Ah am 13. bei der Leichenfeier des hochwst. Abtes P. Adalbert Regli in Sarnen gehalten, wünschen wir insbesondere den nachstehenden Worten möglichst weite Verbreitung.

Nachdem der Redner erzählt, wie Abt Adalbert mit seinen Mönchen mitten im Winter (24. Jan. 1841) aus dem Kloster Muri vertrieben worden und, nach kurzem Aufenthalte in Zug, seinen Wohnsitz in Sarnen genommen hatte, fährt er also fort:

Kaum hatte Abt Adalbert unser Land betreten, so begann er was? eine Schule! Er selber legte die Zeichen seiner Würde demüthig ab, er selber stieg hinab in unsern Schulstaub, er lehrte uns Mathematik und Geographie. Mathematik und Geographie? Gewiß, ich habe mir heilig vorgenommen, an dieser friedlichen Todtenfeier alle Bitterkeit, alle persönlichen Vorwürfe gegen den Unterdrücker bei Seite zu lassen und Ihr Alle werdet mir das Zeugniß geben, daß ich streng bei der Sache geblieben und nichts Verletzendes vorgebracht habe. Ihr werdet mir darum eine Frage wohl erlauben, und wenn sie auch etwas bitter schmecken sollte. Mathematik und Geographie lehrte uns Abt Adalbert; von den 115 aargauischen Mitgliedern des Großen Rathes, welche das Kloster Muri aufgehoben hatten, wie Viele wären darunter gewesen, welche die Liebe und Aufopferung, oder auch nur die nöthigen Kenntnisse gehabt hätten, um Mathematik und Geographie vorzutragen und zu lehren? Die unwissenden Mönche aber, die allem Fortschritt, aller Aufklärung im Wege stehen, die eilen — in die Verbannung getrieben — in die Schule, sie lehren und lernen, sie opfern sich für die Jugend.

Es geht gerade in unsern Tagen ein entsetzlicher Kampf durch die Welt, der Kampf um die Schule, der Kampf um die Jugend. Belgien, Frankreich, Deutschland, Oesterreich und die Schweiz, — Alles streitet sich um die Schule; wenigstens in den Rathsälen, wo es schön ist und weich gepolstert; wenigstens in den Zeitungen, wenigstens auf dem Papier, „das so geduldig ist und Alles annimmt"; ja, da ist ein großer Eifer für die Schule. Wenn ich aber in's Leben hinauskomme und hinein in die armen Schulstuben, zu den armen Kindern: da ist denn freilich der Eifer nicht mehr so groß; jene demüthigen und pflichttreuen Lehrer und Lehrerinnen, die kommen nicht aus den Rathssälen und aus den Zeitungen, und was man auch sagen mag: die treuesten Lehrkräfte sind noch immer die, welche dieses mühselige Amt versehen um Gottes willen und aus Liebe zu Christus; zu Christus, der zuerst das Wort ausgesprochen: „Gehet und **lehret** alle Völker!"

Abt Adalbert begann sein Wirken in unserm Lande mit der Schule; sein Geist entflammte auch seine hochw. Mitbrüder, die ihrer sieben das Collegium zu einem vollständigen Gymnasium umwandelten. Und das war keine so leichte Aufgabe; zehn Jahre lang war die Klosterschule von Muri bereits geschlossen; zehn Jahre lang durften keine Novizen mehr aufgenommen werden; die Meisten der hochw. Herren Konventualen standen also in jenem Alter, das der Ruhe und Pflege bedurft hätte; Kummer und Gram hatte ihr Haar gebleicht, eilf derselben erlagen auch der Arbeit und starben hier in Sarnen (oder in Gries); aber — ob auch das Haar grau und das Auge müde geworden, das Herz war jung geblieben in der Pflege der Wissenschaft und in der Liebe der Jugend.

Das Collegium von Sarnen war neubegründet; wird es bestehen, oder wie früher nur ein kümmerliches Scheinleben fristen können? Diese ehrwürdige Versammlung redet eine bedeutsame Sprache; vierzig Jahre lang hat das Collegium von Sarnen bis zum heutigen Tage bestanden und segensreich gewirkt; neben der berühmten Klosterschule von Einsiedeln, neben Engelberg, Stans, Altorf, Luzern, Schwyz und Zug nimmt es einen ehrenvollen Rang ein; an **1500** Zöglinge haben im Laufe von 40 Jahren unser Collegium besucht, sie sind hergekommen, nicht nur aus unsern Gemeinden, sondern aus allen Kantonen der Schweiz; sie sind herbeigeeilt aus weiter Ferne, über's Meer sogar, aus Amerika und Australien sind sie gekommen in das stille Sarnen, von dem die große Welt vorher nur sehr wenig wissen mochte. Diese 1500 Zöglinge sind heute nicht alle hier; aber wo sie auch gehen und stehen, die Meisten davon haben unserm Collegium Ehre gemacht; Viele davon wirken als Priester und Seelsorger, als Missionäre in Nord- und Süd-Amerika; Viele sind Lehrer und Professoren geworden; Viele wirken eifrig und segensreich als gewissenhafte Aerzte; Andere stehen in Handel und Verwaltung in allen Kreisen der Gesellschaft bis hinauf ins Bundespalais der schweiz. Eidgenossenschaft; Viele sind Richter und Räthe geworden; mehr als ein Kanton hat Zöglinge von Sarnen zur ersten Würde des Landammannamtes erhoben; mehr als einmal schon hat in den eidgenöss. Räthen zu Bern das kräftige Wort eines Zöglings von Sarnen sich vernehmen lassen.

Der öffentliche Ankläger der Klöster hat gesagt: „Wo der Schatten des Mönches hinfällt, da wächst kein Gras mehr." Wenigstens die Bäume haben noch gewachsen und geblüht in unserm Lande; gerade ein Mönch von Muri ist es gewesen, der die erste Pflege und Sorgfalt für den Baum in Feld und Wald in unser Land gebracht; ein Mönch hat seine treue Liebe zu den Bäumen einer großen Schaar von Schülern in unserm Lande mitgetheilt; er hat lange genug

gelebt, um noch den Lohn seiner Bemühungen zu sehen — die erste Obst-Ausstellung in Obwalden.

Abt Adalbert und Ihr seine treuen Söhne, schaut herab aus Euren seligen Höhen — der Himmel ist ja nicht so weit geschieden von der Erde, — schaut herab auf dieses Tausend jener Seelen, die Ihr gebildet und erzogen! O ruhet im Frieden, Ihr habt nicht umsonst gelebt; Ihr habt Euch edel gerächt an Euren Feinden, — nicht der „Schatten des Mönches" ist auf unser Land gefallen, aber Euer Licht und Euer Segen. Wir danken Euch!

Zeitbild.

Der Berner-Correspondent der „Allg. Schw. Ztg." schickt seinen Mittheilungen aus dem Jahresbericht der Leberschule die nachstehenden, in wenig Zügen ein ganzes Situationsbild entwerfenden Worte voraus:

In früheren Zeiten sprach man von einer herrschenden und streitenden Kirche; heute könnte man in gewissen Kantonen mit dem nämlichen Recht von einer herrschenden Schule oder leider fast eher von einem herrschenden und streitenden Schulmeisterthum reden. Seine Arbeit findet dieses ausgeartete Herrschervolk nicht mehr in der Schulstube, es hat aufgehört, der Jugend zu dienen und macht sich dafür recht breit in der Politik, die ihm in einzelnen der fortgeschrittensten Kantone fast ganz verfallen ist. Wir stehen vor dem Zeitpunkte, wo in mehreren Kantonen ein auf Abwege gerathenes Fürsprecher- und Schulmeisterthum in den Rathssälen um die Palme eloquenter Salbaderei ringen wird und der hausbackene gesunde Menschenverstand die Segel streichen muß. Trotz der Abneigung unserer Bevölkerung gegen dieses regimentssüchtige Schulmeisterthum und trotz des allgemeinen Gefühles, daß die Schule in ihren Mitteln und Zielen auf Abwege gerathen sei, konnte die Liebe zur Schule bisher gleichwohl nicht erstickt werden. Dies zeugt davon, welchen Werth das Volk auf eine gute Erziehung, auf einen den örtlichen und individuellen Verhältnissen angemessenen Unterricht legt.

Die St. Genovefakirche, resp. das Pantheon in Paris.

Der Beschluß der französischen Deputirtenkammer vom 19. gegen die St. Genovefakirche weckt die Erinnerung an die wechselvollen Geschicke dieser Kirche, in welchen sich die Geschichte Frankreichs und der an Contrasten so reiche Charakter des französischen Volkes widerspiegelt.

Die hl. Genovefa, Patronin der Stadt Paris, gest. 512, wurde in der Kirche der hl. Apostel neben König Chlodwig begraben. Später erhielt die Kirche den Namen der hl. Genovefa; 856 wurde sie von den Normännern verbrannt, dann wieder aufgebaut und 1148 an Augustiner Chorherren übergeben, deren Abt seit 1622 Generalsuperior der sämmtlichen Augustinermönche Frankreichs war. Unter Ludwig XV. wurde die Kirche in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts nach dem Muster des römischen Pantheon umgebaut: die vier Schiffe des griechischen Kreuzes laufen in ein gemeinschaftliches Centrum aus, über welchem sich die prachtvolle Kuppel wölbt.

Am 4. April 1791 verwandelte die Nationalversammlung die Kirche in ein „Pantheon" als Grabstätte „großer Männer," und fortan prangte auf der Front in Bronzebuchstaben die Inschrift: »Aux grands hommes la patrie reconnaissante.« Mirabeau, Voltaire, Rousseau, Marat 2c. wurden hier beigesetzt.

Napoleon I. ließ die profane Inschrift entfernen und stellte die Kirche dem Gottesdienste zurück; 1806 schuf er ein Canonicat für den Dienst der St. Genovefakirche, die 1822 von Erzbischof de Quelen feierlich eingeweiht wurde.

Durch Ordonnanz vom 26. August 1830 schloß die Regierung des Bürgerkönigs Louis Philipp die Kirche dem Gottesdienst, stellte die Inschrift wieder her und wandelte das Gebäude, das nun zu den schönsten Baudenkmälern von Paris gehört, mit einem Kostenaufwand von 25 Mill. Fr., wieder in ein „Pantheon" um.

Doch schon am 8. Dezember 1851 übergab Napoleon III. das Pantheon abermals, als Eglise de Ste. Geneviève, dem Gottesdienste.

Seitdem sind 3 Jahrzehnte verflossen und — Paris verlangt Abwechslung! Am Feste des Nationalheiligen St. Vincent de Paul, d. h. am 19. Juli abhin, beschloß die Kammer auf den Antrag Raspails mit 290 gegen 128 Stimmen die „Laisirung" der Stadtpatronin Ste. Geneviève, d. h. die drittmalige Umwandlung der Kirche in eine „Ruhmeshalle" und die Aufhebung des Chorherrenstiftes.

Wir glauben, Bischof Freppel habe wahr gesprochen, als er bei der Debatte ausrief: „Der Beschluß, die Kirche von St. Genovefa dem Gottesdienste zu entziehen, wird gleichbedeutend sein mit einer Anordnung zum Todtengeläute für die dritte Republik." —

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Bern. Alt-Bundesrath und Freischaaren-General Ochsenbein, Hauptkämpe bei der „Volkserhebung" von 1831 und Redactor der Berner-Verfassung von 1846, wurde vom Centralcomite der radikalen Volks- und Grütlivereine zur „Feier des Gedenktages an die Volkserhebungen von 1831 nnd 1846" eingeladen. In geharnischter Antwort lehnt Herr Ochsenbein die Einladung ab, weil der heutige Radikalismus der ärgste Feind der freiheitlichen und patriotischen Bestrebungen der Dreißiger- und Vierziger-Jahre geworden sei. „Die Feier, zu der Sie auf den 31. Juli nach Münsingen einladen, ist nichts anderes als die Todtenfeier der Grundsätze der erwähnten Volkserhebung und der Verfassung von 1846".

Die, durch solche Ablehnnng von Seite desjenigen, welcher der eigentliche Chef und geistige Mittelpunkt des Festes sein müßte, herbeigeführte Situation beleuchtet die innere Unwahrheit des Radicalismus und seiner „Volksfeste" auf höchst drastische Weise.

Aargau. Bis zum 5. Juli sind an baar die nachstehenden Beiträge für den Kirchenbau in Aarau eingelaufen:

Aus dem Kt. Aargau	Fr.	24804
„ „ „ Luzern	„	8471
„ „ „ Unterwalden	„	825
„ „ „ St. Gallen	„	761
„ „ „ Uri	„	520
„ „ „ Zürich	„	445
„ „ „ Schwyz	„	350
„ „ „ Solothurn	„	315
„ „ „ Bern	„	260
„ „ „ Freiburg	„	200
„ „ „ Thurgau	„	130
„ „ „ Wallis	„	120
„ „ „ Zug	„	105
„ „ „ Graubünden	„	100
„ „ „ Schaffhausen	„	80
„ „ „ Baselland	„	66
„ „ „ Baselstadt	„	5
Vom Auslande	„	976
Von der inländ. Mission	„	3000
	Fr.	41533

Wäre es nicht an der Zeit, daß die Sammlung von Beiträgen in jenen Kantonen, die im Vergleiche mit Uri, Unterwalden 2c. noch so sehr im Rückstande sind, endlich an Hand genommen würde? Unsre Leser wissen, daß von obigen 41533 Fr. schon 32000 Fr. für Ankauf des Bauplatzes verausgabt werden mußten.

— Letzten Mittwoch wurde hochw. P. Bonaventura Foffa, als Nachfolger des sel. P. Adalbert Regli, zum Abt des Klosters Muri-Gries erwählt. Der Gewählte stammt von Münster im Kt. Graubünden und steht im 53. Lebensjahre.

Schwyz. Die Verdienste, welche sich Herr Commandant Adelrich Benziger, als langjähriger Chef der literarischen und artistischen Abtheilung der Firma Gebr. Benziger in Einsiedeln, um die Popularisirung der christlichen Kunst erworben, haben von Seite Königs Ludwig II. von Bayern eine sehr ehrenvolle Anerkennung gefunden: derselbe hat dem vielverdienten Manne die „Ludwigs-Medaille für Kunst und Wissenschaft" nebst einem königlichen Handschreiben zugesandt.

Rom. Ueber die Form, in welcher Leo XIII. wegen der von der liberalen Canaille verübten und von den italienischen Behörden geduldeten Schandthaten gegen den Leichnam seines großen Vorgängers Pius des IX. protestirte, cursiren die verschiedenartigsten Gerüchte. Unwahr ist die Angabe, der Papst habe am Tage nach den bekannten schändlichen Vorgängen die bei ihm accreditirten fremden Diplomaten um sich versammelt und in einer Ansprache aufgefordert, ihren Regierungen von dem Vorgefallenen Bericht zu erstatten. Dagegen hat der Staatssecretär Cardinal Jacobini am 17. eine bezügliche Circulardepesche an die sämmtlichen Nuntien abgehen lassen mit dem Auftrage, dieselbe den betr. Regierungen offiziell bekannt zu geben.

Die uns vorliegende Depesche ist sehr kräftig gehalten. Wir lesen darin: „Die abscheulichen und sacrilegischen Vorgänge, welche sich in Rom vom 12. auf den 13. ereignet haben, beweisen, eine wie traurige Zukunft man der Kirche und ihrem Oberhaupte im Mittelpunkte der katholischen Welt bereitet hat. Wir führen hier einige aus unzweifelhaften Quellen geschöpfte Daten an, welche zur Widerlegung der Behauptungen der liberalen Presse dienen können, die mit größter Heuchelei die Verantwortung für die traurigen Vorfälle auf die Katholiken abzuwälzen sucht. Was die italienische Regierung eine politische Demonstration nennt, war lediglich ein Act der Liebe des braven römischen Volkes gegen das Andenken eines der größten, besten und heiligsten Päpste, welche je auf dem Stuhl Petri gesessen haben. Diese Feier trug lediglich einen religiösen Charakter und war eine spontane. Die kirchliche Behörde und die katholischen Gesellschaften haben hierzu nicht ermuntert. Se. Eminenz, der Cardinalvicar, hat die Vorsitzenden der letzteren benachrichtigt, daß die Ueberführung der sterblichen Hülle einen lediglich privaten Charakter haben werde, und sie daher aufgefordert, von der Einladung der Mitglieder dazu Abstand zu nehmen. Doch die Aeußerungen der Anhänglichkeit des Volkes, welches den großen Papst ehrt und liebt, ließen sich nicht vermeiden. Die katholischen Vereine haben demnach an der Ueberführung nicht Theil genommen; nur das Volk strömte einzeln herbei, um sich an der sehr bescheidenen Ueberführung zu betheiligen. Man verlangte und erhielt vom Quästor die Erlaubniß zur Ueberführung, und gemeinsam mit ihm wurde das Programm derselben dahin festgestellt, daß die Begleitung mit Fackeln und unter Gebet, jedoch ohne Gesang stattfinden solle. Als die Veranstalter des Conducts gefragt wurden, wie hoch ungefähr die Zahl des begleitenden Volkes sein werde, antworteten sie, sie werde so groß sein, wie die Liebe der Römer zu Pius IX. Darauf erwiderte der Quästor, er habe eine genügende Anzahl von Polizeimannschaften beordert, sich zum Schutze der Theilnehmer bereit zu halten.

Nachdem der Staatssecretär noch aus den, ungestraft circulirenden liberalen Blättern einige der infamsten Aeußerungen gegen Pius IX. angeführt, schließt er die Note mit dem Auftrag an die Nuntien, „die obige Darstellung des Vorfalls mit allen geeigneten und statthaften Mitteln zu vertheidigen."

Ueberdies soll Leo XIII. gedenken, bei nächster Gelegenheit in feierlicher Weise vor der ganzen Welt das Ereigniß vom 12. auf den 13. Juli zu besprechen.

* * *

Von allen Seiten laufen Proteste gegen die, bei der Ueberführung der sterblichen Hülle Pius des IX. vorgefallenen Scandalscenen ein. Das belgische Comite der Oeuvres pontificales hat an den Cardinal-Staatssecretär einen telegraphischen Protest abgesendet. Der Cardinal Moreno, Erzbischof von Toledo, fordert in seinem Proteste die Katholiken der gesammten Welt auf, alle Anstrengungen zu machen, um dem Oberhaupte der Kirche die ihm gebührende Unabhängigkeit zu sichern. In Rom selbst bedeckt sich ein Protest gegen jene empörenden Vorgänge mit zahlreichen Unterschriften.

Am meisten Aufsehen erregt das energische Auftreten des Pariser Erzbischofs Cardinals Guibert, der am 19. einen bezüglichen Hirtenbrief erließ, nachdem er Tags zuvor an Leo XIII. folgendes Schreiben gerichtet hatte: „Heiliger Vater! Mit Entrüstung und tiefem Schmerz habe ich erfahren, was zu Rom während

der Ueberführung der sterblichen Hülle Pius IX. vorgefallen ist. Unglückliche, welche eine Schande für die Menschheit sind, haben sich in ihrem Hasse nicht einmal durch die natürliche Achtung für den Tod anhalten lassen. Den Moment, in welchem eine fromme und gesammelte Menge den verehrten Leichnam des Papstes zu seiner letzten Ruhestätte begleitete, haben sie erwählt, um ihre gottlose Wuth überschäumen zu lassen, indem sie die Leiche in den Strom zu stürzen drohten, indem sie den Todten beschimpften, die Lebenden mit Beleidigungen und Stockschlägen bedeckten und durch die Frechheit ihrer Attentate bewiesen, was man von den revolutionären Leidenschaften erwarten darf, wenn ihnen Straflosigkeit zugesichert ist. — Die in der schändlichen Nacht des 12. Juli im Mittelpunkte der christlichen Civilisation stattgehabten Scenen sind der schlimmsten Zeiten der Barbarei würdig und brandmarken auf unauslöschliche Weise die betrübnißreiche Epoche, in welcher wir leben. — Wenn diese Menschen den Leichenwagen, der die Ueberreste eines heil. und großen Papstes trug, nicht in Frieden vorüberziehen lassen können, so darf man gewiß annehmen, daß sie die erhabene Person Ew. Heiligkeit auch nicht mehr respektiren würden, und man ersieht daraus, was von der sogenannten Freiheit zu halten ist, die, wie es uns gegenüber hieß, dem Stellvertreter Jesu Christi von denen garantirt ward, welche seine Staaten usurpirt haben. — Ich habe vor Allem zu den Füßen Ew. Heiligkeit den Ausdruck der Gefühle niederlegen wollen, die mich erfüllen und die von meinem ehrwürdigen Coadjutor getheilt werden. Diese Gefühle sind die des gesammten christlichen Volkes; der Clerus und die Gläubigen meines Sprengels sind davon durchdrungen, und ich bin überzeugt, denselben den richtigen Ausdruck zu verleihen, wenn ich erkläre, daß wir uns bemühen werden, Dein Herz, hl. Vater, durch neue Beweise der Hochachtung, Liebe und Ergebenheit zu trösten."

* * *

Auch der italienischen Regierung scheint jetzt endlich ein Licht aufzugehen. Der ministerielle „Diritto" zieht nämlich an leitender Stelle gegen die „unnützen Demonstrationen" zu Felde und meint, die Regierung müsse dafür sorgen, daß dieselben aufhören; das Blatt „wünscht dann auch sehr, daß dies jene Bürger begreifen, welche, gewiß ohne es zu wollen, dazu beitragen, Italien vor der Welt zu discreditiren."

* * *

Die erst seit Anfang 1880 gegründete „Aurora" wird mit Ende d. M. zu erscheinen aufhören, da ihre Abonnentenzahl mit jedem Quartal mehr zusammengeschmolzen ist. Es wird die Gründung eines neuen katholischen Organs beabsichtigt, welches jedoch kein Tageblatt, sondern eine Wochen- oder Monatschrift werden, und die kirchlichen und kirchenpolitischen Fragen von einem höhern und mehr wissenschaftlichen Standpunkt, als dies gewöhnlich bei Tagesblätter der Fall ist, besprechen soll.

— Der Deputirte Vasetti richtet an die „Lega" eine Zuschrift, in welcher die Losung ausgesprochen wird: „Vorwärts! Der Krieg gegen das Papstthum ist eröffnet, kein Waffenstillstand mehr! Die Besitzergreifung vom Vatican muß für Italien ein nationales Fest werden, wie es die Einnahme der Bastille für Frankreich ist." —

Deutschland. Der „Germania" berichtet ein Correspondent aus Baden: „Betreffend die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg sollen Verhandlungen zwischen Regierung und Curie eingeleitet sein, welche sich nicht nur auf die Frage im Allgemeinen beziehen, sondern schon die Person des zu Erwählenden in das Auge fassen. Man soll sich bereits auf einen Mann geeinigt haben, der das Vertrauen der Kirchenbehörde im höchsten Grade besitzt und verdient. Begreiflicherweise nenne ich Ihnen den Namen nicht, um mich keiner Indiskretion schuldig zu machen, kann Ihnen aber versichern, daß der in Aussicht genommene Herr sich ebenso sehr auszeichnet durch seine Kenntnisse und seine Frömmigkeit, wie durch seine persönliche Liebenswürdigkeit, so daß der Clerus durch diese Lösung der so wichtigen Frage befriedigt sein wird. — Leider hat der hochwst. Herr Erzbisthumsverweser durch die höchst mühseligen Kirchenvisitationen und kirchlichen Funktionen, denen er unermüdlich obliegt, seine Gesundheit in bedauerlicher Weise geschwächt und soll derselbe sogar bei der unerträglichen Hitze bei einer Firmung in der Kirche einen Anfall gehabt haben. Es dürfte dies für den hohen Herrn eine Mahnung sein, sich recht zu schonen und namentlich in der sehr aufreibenden Thätigkeit des Predigens sich zu beschränken."

— „Reeller Ausverkauf"! In der „Danziger Zeitung" liest man folgende Annonce:

„Katholiken, denen römischerseits aus ungerechten Gründen die Osterkommunion vorenthalten wird, mögen ihre genauen Adressen in der Expedition dieser Zeitung unter dem Zeichen St. 600 behufs näherer Benachrichtigung über Ort und Zeit einer Communionandacht niederlegen, die ich in nächster Zeit dort halten werde. Grunert, altkatholischer Pfarrer zu Königsberg."

Das Sammeln der „Schäflein" auf diesem etwas sehr ungewöhnlichen Wege läßt einen Schluß auf die Lage der altkatholischen Hirten ziehen! Früher machten sie die Reclame im redactionellen Theile der „liberalen" Zeitungen, heute sind sie auf den Inseratentheil herabgekommen und tummeln sich munter zwischen der Airyschen Heilmethode, Scheiblerschem Mundwasser und Biliner Sauerbrunnen. Wohl bekomm's.

— Cardinal Hergenröther wird, wie man der „Köln. V.-Ztg." schreibt, den Aufenthalt in Deutschland dazu benutzen, um auf der Staatsbibliothek in München Quellenstudien zur Fortsetzung der Conciliengeschichte von Bischof Hefele zu machen. Er hat die Fortsetzung dieses wichtigen Werkes übernommen, da Bischof Hefele durch Alter und Berufsgeschäfte an der Vollendung desselben verhindert wird. Die Münchener Bibliothek besitzt einen sehr reichen Handschriftenschatz über die Geschichte des Concils von Trient, so daß im Interesse des Werkes eine Erforschung der daselbst befindlichen Urkunden nothwendig ist.

Spanien. „Martyrer" Fliedner. Der protest. Prediger Fritz Fliedner in Madrid, Chef der sog. „Evangelisation Spaniens", wurde unlängst im Wirthshause zu Espinar vom Landjäger arretirt, weil er keine Legitimationspapiere bei sich hatte. Da er sich der Verhaftung widersetzte, wurden ihm Handschellen angelegt und er 2 Tage lang eingesperrt. Von Madrid aus kam jedoch sofort Weisung, den Arrestanten freizugeben.

Dieses, an und für sich sehr bedeutungslose Ereigniß hat nicht nur zu diplomatischer Intervention von Seite des deutschen Gesandten in Madrid (Fliedner ist Rheinländer), sondern auch zu theilweise sehr heftigen Expectorationen der Presse gegen katholische Intoleranz, spanische Inquisition 2c. Anlaß geben.

Nach unserer Ueberzeugung: sehr mit Unrecht! Zunächst handelte es sich bei Fliedners Verhaftung gar nicht um die Religion, sondern einfach um den Reisepaß. Sodann sind in Deutschland, ja sogar in unserm eigenen Vaterlande (Jura) in den letzten Jahren zahlreiche Geistliche verhaftet worden, Landeskinder, lediglich deswegen, weil sie ihren eigenen Pfarrkindern die Tröstungen der Religion gespendet hatten, ohne daß die Regierungs- und die liberale Presse überhaupt intervenirt wäre. Endlich ist Pastor Fliedner ausgesprochener Massen ein professionsmäßiger Proselytenmacher. Vom Geist und von der Art und Weise seines Auftretens und seiner Wirksamkeit in Spanien erhalten wir eine Ahnung, wenn wir die Rede lesen, welche er am 3. Sept. 1879 bei der 7. Hauptversammlung der „Evangel. Allianz" in Basel gehalten. Vor dieser Versammlung denuncirte er das spanische Volk als Heidenvolk, das selbst „aus unserm Heiland einen Götzen gemacht," das so gänzlich der „Marienvergötterung" verfallen sei, daß Maria, „diese moderne Diana der Epheser, zum Mittelpunkt der Religion geworden," und dergl. — Wenn ein Mann, dessen Wirksamkeit von solchem Geist beseelt ist, im katholischen Spanien seit Jahren unangefochten bleiben konnte, so zeugt dies wahrlich nicht von Intoleranz! —

Personal-Chronik.

St. Gallen. (Mitgeth.) Die Pfarrgemeinde Kobelwald wählte letzten Sonntag hochw. Karl Thüringer von Altstätten, z. Z. Kaplan in Eschenbach, zu ihrem künftigen Seelsorger und erhöhte gleichzeitig dessen Gehalt um 200 Fr.

Bisthum Chur. (Mitgeth.) Am 17. starb in Mauren (Lichtenstein) plötzlich an einem Schlaganfalle hochw. Kaplan Joseph Marxer. Derselbe hatte 1870—1875 als Kaplan in Maien und Bristen, Kt. Uri, gewirkt.

Luzern. Am 26. starb in Großdietwil hochw. Kaplan Aloys Fischer, ordinirt 1879, im 28. Altersjahre.

Obwalden. Am 19. starb in Sarnen hochw. Pfarrhelfer Fr. Jos. Nik. Jakober, ordinirt 2. Juli 1826, im 80. Altersjahre.

Aargau. Letzten Sonntag hat die Kirchgemeinde Wohlenschwil Hr. Joseph Villiger von Alikon, gegenwärtig Pfarrer in Meltingen (Solothurn), zu ihrem Seelsorger gewählt.

— Letzten Sonntag hat die Kirchgemeinde Sarmenstorf hochw. Gottfried Blunschi, zur Zeit Katechet in Bremgarten, einstimmig zum Pfarrer gewählt.

Literarisches.

1. **„Canisiusbüchlein,** Festgabe zur 300jährigen Jubelfeier zu Freiburg im Jahre 1881, v. M. Hausheer, S. J." 2. Aufl. 180 S. Freiburg, Herder, vom hochwst. Bischof von Lausanne, Msgr. Cosandey aufs wärmste empfohlen. Der biographische Theil des Buches stellt den sel. Canisius dar als Christ, als Ordensmann, als Apostel; im „Ehrenkranz des Seligen" wird die Geschichte der Beatification (Breve Pius des IX. v. 2. Aug. 1864) sowie der „Canisiusverein zum Schutze der relig. Erziehung der Jugend" besprochen; ein „Gebetstheil" mit sehr gediegenen Betrachtungen und Andachtsübungen bildet den Abschluß.

2. **„Katechismus der Gelübde"** für die Ordenspersonen von Petr. **Cotel,** S. J., deutsch v. Aug. Maier. 2. Aufl. 84 S. Freiburg, Herder. 60 Pfg. — in 158 Fragen und Antworten, ein leichtfaßliches, reichhaltiges und gediegenes Vademecum für Ordenspersonen, besonders für die Mitglieder unsrer neuern relig. Congregationen.

3. **„Religiöse Klänge,** Gedichte von Burkhard **Kretz,** Pfarrer in Therwyl." Ingenbohl. 110 S. 50 Ct. — 45 poetische Uebungen, für „Freundeskreise" bestimmt, in welchen sie, wir zweifeln nicht daran, die freundlichste Aufnahme finden werden.

4. „Den Inhalt des Büchleins, das ich hiemit den Verehrern des göttl. Herzens übergebe, bildet ein uraltes aber wunderschönes Lied, das auch verschiedene Weissagungen enthält. Die Braut des göttl. Herzens Jesu wird uns mit ihren eigenen Worten sagen, wie diese Weissagungen an ihr in Erfüllung gegangen sind. Das Lied ist der 44. Psalm, die Braut ist die selige Jungfrau Maria Margr. **Alacoque.**"

Mit diesen lieblichen Worten führt Dr. Fr. **Frank** in seiner Zeitschrift *) **„Auf, zum Herzen Jesu,"** 3. Jahrgang, 4. Quartalheft, ein warm und geistvoll geschriebenes Büchlein (195 S.) dem Publikum vor, eine Art Biographie der sel. Ordensfrau von der Heimsuchung Mariä und zugleich eine Monographie des Herz-Jesu-Cultes.

5. In edelster und wirksamster Weise macht Propaganda für den vor 2 Jahren in Mainz gegründeten und von Leo XIII. durch Decret vom 11. Juli 1879 approbirten **„Canisiusverein** zum Schutze der religiösen Erziehung der Jugend" — eine soeben von Dr. **Knecht** erschienene Broschüre **„Lösung der Schulfrage und Canisiusverein."** (Freib. Herder, 70 S. 80 Pfg.) Das Recht der Familie, der Gemeinde, der Kirche und des Staates auf die Schule wird hier im Sinne der Unterrichtsfreiheit gründlich erörtert. Möge die Propaganda für den Canisiusverein auch in der Schweiz wirksam sein!

6. **P. Otto Bitschnau's** reich illustrirtes

*) Die Zeitschrift erscheint Würzb. bei Wörl, und kostet der Jahrgang (4 Quartalhefte) M. 2. 40.

„Leben der Heiligen," auf 25 Lieferungen à 60 Ct. berechnet, liegt bereits in der **16.** Lieferung (bis „St. Augustinus," 28. August) vor uns. Text und Illustration begründen fortwährend das, gleich Anfangs von einem Recensenten gefällte Urtheil, daß dieser Legende wohl die Palme unter allen bisher erschienenen gebühre.

7. **Alte und neue Welt** (Einsiedeln, Gebr. Benziger, 24. illustrirte Hefte per Jahr à 25 Pfg.) Nr. 19—21. Der Renegat v. Prutz, Schwert des Damokles v. Heemstede, Zwei engl. Convertitenbilder von George-Kaufmann, Natur- und Sittengemälde aus Brasilien von P. Schupp, Der Heruler-König von Muth, Skizzen aus Amerika (Präsidentenwahl) v. Einbeck, Paul von Deschwanden, Erinnerungen eines Thalers v. Keiter 2c. 2c. — „Nahezu 15 Jahre sind es, seit Gebr. Benziger in Einsiedeln es unternommen, ein illustrirtes Familienblatt speciell für Katholiken zu gründen. Deutschland hatte damals schon viele reich ausgestattete Journale aufzuweisen, und wenn die Alte und Neue Welt die Concurrenz mit den vielen illustrirten Zeitschriften trotz des allg. herrschenden Indifferentismus ausgehalten hat, so ist das nur ein Beweis ihres Gehaltes. Die rothen Hefte enthalten in reicher Auswahl topographische, culturhistorische Skizzen, Biographien von Zeitgenossen, reizende Gedichte, hübsche Novellen 2c. Die Illustrationen stehen sämmtlich auf der Höhe der Zeit und bilden einen köstlichen Schmuck des empfehlenswerthen Journals." Dies Urtheil der „N. Augsb. Ztg." unterschreiben wir vollständig.

8. Auch der **„Deutsche Hausschatz"** (Regensb. Pustet, 18 illustr. Hefte per Jahr à 40 Pfg.) erhält sich auf seiner Höhe. Nr. 14 u. 15. Drei Glockenschläge v. Mille. Nur aus Gefälligkeit, Holländische Humoreske v. Okan, «Giölgeda padishanün», Reise-Erinnerungen aus dem Türkenreiche v. May, Der Blaugummibaum und seine Heilkräfte, v. Schilling, Lady Elisabeth's Passion, Aus deutscher Vorzeit v. Jahnel, Die Aepfel und ihre diätetische Verwendung von Schilling 2c. 2c.

Schweizer Pinsverein.

Empfangs-Bescheinigung.

A. Jahresbeiträge pro 1880 von den Ortsvereinen:

Boswil Fr. 45, Eiken-Münchwiler-Sisseln-Stein 14. 50, Fislisbach 24, Gersau 20, Gruob 43, Lungern 12. 50, Münster (Luzern) 89.

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1880 à 1881.

	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 29:	15,806	33
Von den Zöglingen der Kantonal-Lehranstalt in Sarnen	90	—
Aus der Pfarrei Mogelsberg	20	—
„ „ Stadtpfarrei Luzern (Nachtrag)	53	—
Von Wohlhausen	4	—
Aus der Pfarrei Klein-Dietwil	70	—
	16,043	33
Uebertrag	16,043	33
Von Ungenannt in Abtwil	140	—
Kirchenopfer von Abtwil	80	—
Aus der Pfarrei Root	55	—
	16,318	33

b. Außerordentliche Beiträge.

Uebertrag laut Nr. 23:	6500	—
Durch Hochw. Hrn. Niederberger, bischöfl. Commissar in Stans: Legat von Jungfrau Katharina Käsli in Beckenried	100	—
Durch Hochw. Hrn. Pfarr-Resignat Hotz in Baar: Legat von Hochw. Hrn. Alt-Schul-Inspector und Kaplan J. L. Hotz	200	—
	6800	—

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Gasthaus zum Raaben in Luzern.

Der Unterzeichnete bringt namentlich den hochw. HH. Geistlichen seinen Gasthof, unter Versicherung reeller, billiger und zuvorkommender Bedienung, in wohlwollende Erinnerung.

31³ **J. K. Beck-Köpfli,** zum Raaben.

Im Verlage von **Fl. Kupferberg** in **Mainz** sind soeben erschienen und durch **Jent & Gaßmann** in Solothurn zu beziehen:

Pachtler, G. M., S. J., **Vesperbuch für das katholische Pfarrkind** in lateinischer und deutscher Sprache. 2. Auflage. Fr. 2

Rolfus, Dr. H., **Kirchengeschichtliches in chronologischer Reihenfolge** von der Zeit des Vaticanischen Concils bis auf unsere Tage. II. Band. 2. Lieferung. Das Jahr 1873. Fr. 2. —

Rückert, Dr. K. Th., Professor. **Reise durch Palästina und über den Libanon.** Mit 4 Karten und 2 Plänen. Fr. 8. —

Bei dem lebhaften Interesse, welches sich von Jahr zu Jahr in steigendem Maße dem heiligen Lande zuwendet, kann das vorliegende Buch einer freundlichen Aufnahme gewiß sein. Es ist keine rein wissenschaftliche, nur für den Gelehrten bestimmte Topographie Palästina's, sondern die Darstellung einer Reise, welche der Verfasser im Jahr 1879 nach den Stätten der Erlösung im Interesse seiner eigenen biblisch-exegetischen Studien unternahm. Für Geistliche und Laien zunächst des katholischen, aber auch aller übrigen christlichen Bekenntnisse bietet das auf der Höhe der heutigen Palästinaforschung stehende Werk eine ebenso anziehende als belehrende Lectüre, die gleich sehr von den gediegenen Kenntnissen und für den Menschen und Dinge scharf und sicher beurtheilenden Geist des Verfassers zeugt. Von ganz besonderem Nutzen glauben wir, wird dasselbe Religionslehrern und Katecheten zur Belebung und Illustrirung ihres biblischen Unterrichts sein.

Die Ausstattung und der Druck des Buches verdienen vorzügliches Lob. 33

Bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker in Solothurn ist zu haben:

Canisiusbüchlein.

Festgabe zur dreihundertjährigen Jubelfeier zu Freiburg im Jahre 1881.

Von **Hausherr,** S. J.

Mit dem Portrait des Seligen als Titelbild.

Preis 1 Fr. —

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.